

Der Kronenburger Software-Gigant Heiner Lurrwich wird tot in seinem Büro gefunden. Pech, denn er hatte den Deal seines Lebens vor Augen. Wenigstens 1,5 Milliarden war Mark Zuckerberg bereit, ihm für sein neues Portal zu zahlen. Die Politik war guter Dinge, das Silicon Valley würde bald vom Digi-Tal, dem neuen Technologiezentrum Kronenburgs abgelöst. Da werden sogar die Bayern blass. High Tech aus

Nordrhein-Westfalen@Kronenburg@Digi-Tal

Leider hat Lurrwich damit das Lebenswerk von Hans Kleinert zerstört. Dadurch steht Hans mal wieder ganz vorne auf der Verdächtigenliste. Es wimmelt von schönen Frauen. Körperliche Liebe kommt vor und der Mord wurde wahnsinnig raffiniert begangen. Sex, Drugs and Crime! Sogar unserem Amor Amaro trachtet man nach dem Leben und zwei Leben werden in letzter Minute gerettet.

Es geht rund in diesem Amor Amaro-Krimi!
Schnallen Sie sich an!

© 2016 Marco Toccato

Umschlag, Illustration: Antonio Ronchetto

Lektorat, Korrekterat: Kerstin Kleinert

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Alle Namen, alle Personen und die Handlung sind frei erfunden. Sollten Menschen ähnlich heißen oder Ähnliches erlebt haben, so ist das rein zufällig und unbeabsichtigt.

Marco Toccato

Amor Amaro beendet die diXXda[©]-Verschwörung

Vorwort	10
01. Woran starb Heiner Lurrwich?	16
02. Vom Digi-Tal nach Hückelheim	37
03. Hans ist nervös!?	43
04. Die schöne Elena - Pflastern Leichen Lurrwichts ...	53
05. Routinearbeit im Präsidium	65
06. KPPP , das Angeber-Portal	83
07. Una sera italiana	95
08. Überstunden in der Pathologie	109
09. Hans im KPPP-Fieber	113
10. Das KPPP-Team wächst	123
11. Wieder eine neue Freundin	131
12. Stutenbeißen!	141
13. Klausurtagung	147
14. Böses Erwachen	157
15. Heiner und die Frauen	163
16. KPPP rückt zusammen	169
17. KPPP ist fertig!	175
18. Eagle's Eye oder diebische Elster?	179
19. Referent Nonnenbrinck macht Druck!	189
20. KPPP geht live!	199
21. Alles verloren!	209

22.	Termine mit Hans Kleinert und Ingrid Bachmann	215
23.	Hans Kleinert war zum Golf	219
24.	Der Kampf eskaliert	229
25.	Ingrid Bachmann war zu Hause	235
26.	Renate Kleine-Kurzius atmet auf	241
27.	Amors neuer Auftrag	251
28.	Liebe kann krank machen	257
29.	Adriana auf Abwegen?	263
30.	Amor kommt an Hans nicht ran	271
31.	Das Liebesleben der Pathologin	277
32.	Heiners letzter Samstagmorgen	281
33.	Der Damm bricht	285
34.	Amor fühlt Markschafter auf den Zahn	291
35.	Amor sucht Schutz	299
36.	Grau, teurer Freund, sind alle Theorien	303
37.	Wo wir gerade beim Reinpfuschen sind	315
38.	War es Adriana ...	321
39.	Cliffhanger am Ostwestfalentower	331
40.	Showdown im Präsidium	335
41.	Ingrid Bachmann, der Racheengel?	343
42.	Trapeznummer am OWT	349
43.	Fritzi will gebeten werden	353

44.	Für Elena verantwortlich?	357
45.	Bernhaus ist raus!	364
46.	Nonnenbrinck doch nicht!	371
47.	Kommen wir langsam zum Schluss?	377
48.	Amor macht den Deckel drauf!	383
49.	IP-Kameras sind ein Segen!	393
50.	Das muss begossen werden	399
51.	Ausklang	405
	Mitwirkende	407

Vorwort

Nachdem ich Rainer Werner Fassbinders Film „Die Welt am Draht“ in den 1980ern gesehen hatte, musste ich auch sofort das Buch von Dan Galouye kaufen und lesen.

Es ist auch heute noch faszinierend für mich, mir vorzustellen, dass ich, meine Welt und mein Universum nur eines von vielen ist, aber diesmal *vertikal* betrachtet. Es wird viel spekuliert, ob es Leben auf anderen Planeten anderer Sonnensysteme gibt, man bleibt dabei aber im selben Universum.

Stellen Sie sich vor, unsere Milchstraße wäre eine Art Molekül in einem Stuhl oder einem anderen Gegenstand auf einem wesentlich größeren Planeten als die Erde, der wiederum Bestandteil eines Sonnensystems in einem ebenfalls viel größeren Universum als das unsrige über uns oder besser um uns herum ist.

Dann gäbe es womöglich auch in dem Stuhl oder Sofa auf dem Sie sitzen Moleküle, die Universen sind. Schon hat man eine vertikale dreistufige Hierarchie und kann sich nun überlegen, welche Rolle man selbst oder die Menschheit in so einem System spielt. So gut wie keine!

Wir nehmen uns zu wichtig. Das ist ein Fakt, auf das viele Schriftsteller und Denker hingewiesen haben, eine der lustigsten Varianten war für mich die von Douglas Adams in seiner „Per Anhalter durch die Galaxis“-Trilogie. Ich

erinnere mich nur schwach und vielleicht nicht ganz korrekt (deshalb bitte nochmal selbst nachlesen), aber da gab es eine Invasion auf der Erde von einem sehr kriegerischen Volk eines anderen Sonnensystems. Die waren uns technisch weit überlegen, konnten Lichtjahre innerhalb vertretbarer Zeit zurücklegen und deren Waffen waren fürchterlich.

Wir wären denen jämmerlich unterlegen gewesen und sie wollten gerade mit der Unterwerfung der Erde beginnen, als die gesamte Kampf flotte von einem kleinen Hund verschluckt wurde. Es war zu einer bedauerlichen Fehlberechnung der Größenverhältnisse gekommen. Sie waren relativ zu uns sehr klein!

Gemessen an unserer weitergefassten Umgebung sind wir auch sehr klein! Das zu wissen, hilft wenigstens genauso gut, wie Hans Kleinerts Spruch „In fünf Jahren lachen wir drüber!“.

Und wir sind nicht nur klein, sondern auf dem Weg in die Dummheit. Was Joseph Goebbels mit dem Radio begann, was später mit dem öffentlich-rechtlichen Fernsehen weitergeführt wurde, perfektionierten später die Privatsender. Es geht denen nicht um Bildungsvermittlung oder Schaffung von Klugheit und Wissen, sondern darum, viele Zuseher so hinzubekommen, dass die vor allem konsumieren, ohne groß nachzufragen.

Mit dem vielgelobten Web 2.0, das aktive Beteiligung der Webgemeinde und damit vermeintliche Demokratisierung des Internet bietet, ist - wem auch immer - ein genialer Schachzug gelungen.

Konsumware muss nicht mehr probeweise entwickelt und angeboten werden und wenn die Probe floppt, hätte der Produzent viel Geld verloren. Nein, Web 2.0 bietet alles, damit man das per Big Data vorweg erkennt, weil die *User* das freiwillig liefern. Nicht nur das, man weiß auch, was der *User* sich noch leisten kann, bevor er an seine finanzielle Schmerzgrenze gerät.

Parallel bomben die Portale angepasste Werbung in den Dialog mit den *Usern*, wo sie aber oft auf Waren hinweisen, die der Adept womöglich schon gekauft hatte. Knapp daneben ist auch vorbei.

Da ist Hans Kleinerts Ansatz (von ihm ungewollt) geschickter. Man kann auf dem diXXda[®]-Portal ableiten, was gerade *en vogue* ist, weil es die höchste Punktzahl verspricht, die wiederum das Heer der *User* freiwillig gestaltet hat.

Nicht nur das, in diXXda[®] geben sie auch an, was oder besser neudeutsch gesagt, welche *Features* zur Punktevergabe besonders beigetragen haben. Man produziert nun zielgerichtet, ohne Flopps befürchten zu müssen. Der diXXda[®]-*User* wird's schon kaufen, um sein dC-

Konto zu verbessern (siehe im Buch *dC = diXXdaCash*, die diXXda[®]-Währung).

Nun kann der echte Poser gemessen werden, nämlich an seinem dC-Kontostand. Wenn Kevin96 mehr dC hat als ich, kann ich das ändern, wenn ich mir ein Smartphone kaufe, das Kevins toppt oder einen Kaffeevollautomaten, ein Auto, ein Segelboot, ein Haus ...

Nichts gegen Kevin96 (womöglich gibt es den wirklich), aber das ist eine Schwäche, die in allen Gesellschaftsschichten (wenigstens) latent schlummert.

Ich bin der festen Überzeugung, dass sich diXXda[®] zu einem weltumfassenden Portal entwickeln kann, denn verglichen mit allem, was es heute im Web gibt, macht diXXda[®] keine Umwege.

Was es einsammelt sind unverschnittene, hochkonzentrierte Informationen zum Käuferverhalten und -wunsch. Werbung kann man natürlich parallel einstreuen mit dem Argument der aktuellen Bewertung durch Millionen von Usern bei diXXda[®].

À propos Werbung, bisher klappte das Konzept schon sehr gut, selbst wenn es *ehrlich* eingesetzt würde. Das, was Hans Kleinert in diesem Buch befürchtet, geht noch weiter: Da kommt der Produzent des peachPhones und überweist an die diXXda AG zehn Millionen aus seinem Werbebudget, damit sein aktuelles Modell *Extreeme 9s* sofort den

Spitzenplatz für eine Woche einnimmt. Die Woche drauf macht Shenyang dasselbe für sein neues Smartphone. Das ist endlich Werbung, die klappt!

Das nennt man, um auch eines der von mir meistgehassten Worte zu bringen, eine *WinWin-Situation*. Der Produzent verkauft und der Poser gewinnt weltweit sichtbar an *Ansehen*!

Die URL <http://www.dixdda.com> gibt es wirklich und bald wird darauf ein Prototyp von diXXda[®] verfügbar sein. Machen Sie das reale diXXda[®] erfolgreich. Registrieren Sie sich, nehmen Sie Ihr Equipment auf und bewerten Sie es. Posen macht Spaß! Ich weiß, wovon ich rede!

Es kann leider noch etwas dauern, aber wenn Sie mir Ihr Interesse bekunden und mir Ihre eMail-Adresse geben, werde ich Sie auf dem Laufenden halten.

Neben diesen Ideen, gibt es diesmal weniger Kochrezepte, dafür viele schöne Frauen und daraufhin zwangsläufig Sex, denn *Sex sells*, wie wir wissen. Ich bin gespannt! Wenn nicht, gibt's das nächste Mal was mit Kindern und Tieren, zum Beispiel „Amor Amaro rettet den Pferdehof“. Das soll sich auch *sellen*!

Sie haben es in der Hand. Wenn dieses Buch reichlich verkauft wird (was reichlich ist, beurteile ich), dann wird der nächste Amaro ähnlich wie dieser werden. Anderenfalls

wird's dann mehr in Richtung *Fury*, *Lassie* oder *Flipper* gehen!

Ehrlich gesagt, war es für mich diesmal am schwersten, die Todesursache des Opfers zu konstruieren. Vielen Dank an meinen Hausarzt, Herrn Dr. Thomas Hecker, der mir sehr geholfen hat.

Ihr Marco Toccato

Kronenburg im August 2016

PS: Bitte geben Sie mir Ihre Rückkopplung. Treten wir in einen Informationsaustausch. Äußern Sie Wünsche oder Kritik (das möglichst wenig und konstruktiv)! Danke!

detektei@amor-amaro.de

01. Woran starb Heiner Lurrwich?

Heiner Lurrwich hatte endlich Grund zum Feiern. Mark Zuckerberg persönlich hatte ihm eine Mail mit einem hochinteressanten Angebot zugeschickt. diXXda[®] war ihm 1,5 Milliarden Dollar wert. Monatelang hatte Heiner dafür

Nur, Heiner Lurrwich ist tot! Sein massiger Kopf lag auf der Platte des riesigen Schreibtisches auf einigen Papieren, die verschoben und teilweise verknickt waren. Wenn man reinkam, sah man sein schlohweißes, dichtes, kurzgeschnittenes Haar mit dem Scheitel auf seiner rechten Seite.

Heiner ist zweiundsiebzig Jahre alt geworden. In dem schwarzen Anzug, der seine zweite Haut war, sah er beeindruckend, elegant und weltgewandt aus mit seinen 1,85 m und der für sein Alter sportlichen Figur. Die sah man nicht, er war über den Tisch gesunken.

Ihm war nicht anzusehen, woran er gestorben ist. Trotzdem ist die Polizei gerufen worden. Man ging von einem unnatürlichen Tod aus.

Das war Samstagmorgen und das Büro im Penthouse des äußerst repräsentablen Bürogebäudes im „Digi-Tal“ von Kronenburg war voll. Hein Markschaffer, der Geschäftsführer der Quadrant GmbH, seine Sekretärin, ein türkischstämmiger Raumpfleger mit seiner Frau, Frau Dr. Renate Kleine-Kurzius, die Gerichtsmedizinerin mit ihrem jungen, schicken Assistenten Peter Gollwitz, drei Mitarbeiter der Spurensicherung und ebenfalls drei Kriminaler der Mordkommission Kronenburg bevölkerten Lurrwichts „Schaltzentrale“.

Ja, und ich, ich war auch da. Mein Name ist Amor Amaro. Meine Eltern sind mit mir in den 1950ern aus Sizilien nach Kronenburg gezogen, weil mein Vater bei den Kronenburg-Haufener-Stahlwerken Arbeit gefunden hatte. Ich war damals sechs Jahre und heute bin ich fünfundsechzig, 1,68 m groß und leider ein wenig pummelig, schon immer gewesen. Zum Ausgleich habe ich noch volles schwarzgraues Haar.

Eigentlich bin ich studierter Ingenieur, aber seit einigen Jahren gefällt es mir besser, als selbstständiger Privatdetektiv zu arbeiten.

Hauptkommissar Werner Große Kleinhaus zog sich mit seinem Mitarbeiter Oberkommissar Paul Tietz ins nebenan gelegene Besprechungszimmer zurück:

„Herr Markschaffer, würden Sie uns bitte begleiten? Wir haben ein paar Fragen an Sie. Alle anderen gehen bitte in

den Flur und halten sich zu unserer Verfügung! Holger, bleib bei der Spusi, die sollen von allen Fingerabdrücke nehmen und achte ein wenig darauf, dass uns niemand ins Gehege kommt. Ach, befrage doch schon mal die Putztruppe. Dieser Auflauf hier hat uns sowieso schon alle Spuren versaut, fürchte ich.“

Holger Bernhaus, ebenfalls Oberkommissar war der jüngere Mitarbeiter von HK GK, wie Große Kleinhaus auch genannt wurde.

Ohne zu fragen, schloss ich mich an. Ich bin eben berufsmäßig neugierig. Wie man heute so schön sagt, ist das meine „déformation professionnelle“¹.

Der Besprechungsraum war eingerichtet, wie es sich für einen solchen einer Konzernzentrale ziemt. Um einen großen, breiten, rechteckigen Tisch mit Palisanderplatte standen achtzehn schwarze Ledersessel. Links von der Eingangstür stand ein Sideboard, ähnlich denen, die in den 1970ern modern waren, flach, ebenfalls Palisander, mit klaren Linien auf vier Chromfüßen. Auf der anderen Seite des Tisches erstreckte sich die Fensterfront vom Boden bis zur Decke über die ganze Raumbreite. Die Aussicht ging Richtung Südosten von Kronenberg und bei klarer Sicht konnten die ersten Ausläufer von Ardeygebirge und Sauerland betrachtet werden.

¹Berufskrankheit, berufliche Verformung, berufliche Entstellung

Es war klare Sicht, doch die Luft außen schien zu flimmern. Kronenburg hatte nach vielen kalten und nassen Regentagen erstmals Sommertemperaturen der Sonderklasse, 32°C im Schatten. Nur schien es nirgends Schatten zu geben.

Obwohl die Klimaanlage auch am Wochenende lief, hatten die Kriminaler große Schweißflecken unter den Achselhöhlen. Ihre Jacketts hatten sie schon ausgezogen und auf Stühle geworfen.

Markschaffer wirkte völlig unbeeindruckt vom Klima. Er sah aus, wie ein großer, schlaksiger Junge in seinen schmalgeschnittenen, indigoblauen Jeans und dem lockeren T-Shirt der Edelklasse, worin seine 1,90 m und cirka 85 kg lässig verpackt waren. Blauweiße Bootsschuhe rundeten das Bild ab. Vierzig Minuten vorher war er noch am Herrmannsee und bereitete sein Segelboot für eine anstehende Regatta vor, hatte er eingangs gesagt. Nur seine grauen Schläfen ließen sein wahres Alter vermuten. Er wird cirka vierzig bis vierundvierzig Jahre alt gewesen sein. Markschaffer ist so ein Mensch, dem man sofort ansieht, dass er Geld hat und schon immer hatte. Schmales, sonnengebräuntes Gesicht, dunkle Haare mit grauen Fäden, kurz geschnitten, linksgescheitelt und mit ein wenig Gel in Form gehalten. Seine schmale Nase war relativ lang und bildete mit den dunklen Brauen ein „T“. Die Augen waren hellbraun und sein Mund schmallippig und gerade. Das Kinn war dreieckig und wirkte, als müsste er sich nicht rasieren

oder als könne er sich sehr gut rasieren, glatt, ohne Spuren von Bartwuchs.

Eine Weile lang hatte es mich irritiert, doch schließlich kam ich drauf, Markschaffer war Linkshänder.

„Herr Markschaffer, warum haben Sie uns rufen lassen? Herr Lurrwich ist scheinbar mit zweiundsiebzig Jahren eines natürlichen Todes gestorben. Das ist nicht ungewöhnlich.“ Große Kleinhaus passte diese Aktion gar nicht.

„Wenn Sie Heiner näher gekannt hätten, wüssten Sie, dass er fit war und Dank seines starken Willens nicht eher sterben würde, als er es wollte, überspitzt gesagt. Und Heiner wollte jetzt wirklich noch nicht sterben, Herr Hauptkommissar Große Kleinhaus.“

„Äh, ja, Sie meinen also das wäre Begründung genug dafür, dass Sie uns am Samstag hierher zitieren? Mal sehen, was Frau Dr. Kleine-Kurzius sagen wird. Was meinen Sie mit *er würde nicht eher sterben, als er wollte?*“ Große Kleinhaus hatte diesmal seinen Standardsatz „Große Kleinhaus genügt“ zu sagen vergessen. Die Antwort von Markschaffer brachte ihn durcheinander.

„Wie gesagt, wenn Sie ihn mal kennengelernt hätten, würden Sie die Frage nicht stellen. Heiner war ein außergewöhnlicher Mensch, hochintelligent, eloquent, mit einer Siegerraura ohnegleichen. Man war besser an seiner Seite! Denn was er wollte, erreichte er. Bei all' seiner

einnehmenden Art, hatte man keine Chance gegen ihn und das merkte man sehr schnell und manchmal auch sehr äh ... deutlich! Ich staune wie es sein kann, dass er tot ist.

Er kämpfte seit einigen Monaten um DEN Deal, um einen Erfolg, der sogar für ihn eine neue Dimension gehabt hätte ... und wie ich soeben sehen konnte, hat er den Kampf gewonnen.

diXXda[©] war seins und Zuckerberg hatte ein erstes Angebot über 1,5 Milliarden Dollar gemacht. Ich bin sicher, dass Heiner ihm noch erheblich mehr dafür abgenommen hätte, wenn er dazu noch in der Lage gewesen wäre, die Verhandlungen zu führen. diXXda[©] ist das wert und mit dem richtigen Hintergrund wird es DIE Revolution im Internet, seitdem es Browser gibt.“

„Mit *Zuckerberg* meinen Sie DEN Mark Zuckerberg?“

„Ja, genau, den meine ich, den Gründer von Facebook!“

„Vom Internet habe ich keine Ahnung, das ist für mich Neuland²! Aber was Sie da sagen, hört sich reichlich übertrieben an und wie die üblichen Elogien auf ein neues Produkt, dass viel zu teuer an die Verbraucher verkauft

²Bei einem Besuch des US-Präsidenten Obama sagte Kanzlerin Merkel auf einer Pressekonferenz am 19.06.2013, das Internet sei Neuland. Das führte zu viel Häme im Web.

werden soll. Diese Sprüche hört man aus allen möglichen Ecken des ‚Web 2.0‘.

Da gibt’s doch diese Brüder, die jede mickrige Errungenschaft für zum Beispiel Handys *hochhyped*, wie das jetzt so schön heißt. Anschließend ziehen sie mit ihren leeren Werbephrasen und ihrem wertlosen Kram Kindern und Jugendlichen für nichts ein paar Cent aus der Tasche, die sich durch die große Zahl zu Millionen addieren. Nehmen Sie’s mir nicht übel, aber Ihre Ausführungen hören sich genau so an.“

„Also erstmal sind wir genau genommen schon eher beim Web 4.0 und die Brüder Seeger, ich nehme an, dass Sie die meinen, machen das genial. Trotzdem ist diXXda[®] eine ganz andere Dimension. Damit reden wir vom Web 5.0.

Sagen Sie, kennen Sie von Dan Galouye das Buch ‚Simulacron 3‘ oder dessen Verfilmung durch Rainer Werner Fassbinder ‚Die Welt am Draht‘, die in den 1970ern im deutschen Fernsehen gezeigt wurde?“

„Ja, ich kann mich dunkel erinnern. Hat da nicht Klaus Löwitsch mitgespielt? Aber ehrlich gesagt, war mir das damals schon zu abgedreht. Ich hab früh abgeschaltet.“

Markschaffer grinste: „Mein Vater hat sowas ähnliches gesagt, als ich ihn fragte, ob er mit mir zusammen die DVD sehen will. In unserer Branche gibt es kaum jemanden, der

das nicht mehrmals gesehen beziehungsweise das Buch gelesen hat.“

„Gutes Stichwort, Herr Markschaffer, was ist Ihre *Branche*?“ Paul Tietz war da und hatte aufgepasst. Er drehte dauernd seine Packung „Goldblatt“, die nur noch drei Zigaretten enthielt, in der rechten Hand. Auf dem schönen Tisch lagen Krümel, die aus der Packung gefallen waren.

Bevor Markschaffer fortfahren konnte, klopfte es an der Tür. Die sehr bemerkenswerte Sekretärin Markschaffers kam mit einem Tablett herein, stellte eine Porzellankanne (!) mit Kaffee auf den Tisch und verteilte vier Tassen an Große Kleinhaus, Tietz, Markschaffer und mich.

Markschaffer zeigte sofort sein Format. „Meine Herren, lassen Sie mich Ihnen bitte Frau Elena Anders, meine Assistentin vorstellen. Frau Anders ermöglicht es mir, dieses sehr erfolgreiche Unternehmen recht produktiv und reibungsfrei zu führen. Ohne sie wäre die Quadrant nicht das, was sie ist und ich nicht da, wo ich bin!“

Elena Anders war eine herausragend schöne Frau, etwa 1,80 m ohne ihre sehr geschmackvollen, grauen, wahnsinnig teuer und mörderisch aussehenden Pömps, an denen manchmal die rote Sohle zu sehen war. Sie trug auf ihrer makellosen Figur, obwohl es Samstag war, ein fließendes, grau glänzendes, elegantes Kleid, das wirkte, als trüge sie nichts darunter. Ihre Bewegungen, die Art zu gehen hatten

etwas katzenhaft Majestätisches. Ihr Duft erinnerte an einen sonnigen Tag auf lila Lavendelfeldern der Provence mit einer Note von frisch gewaschener Wäsche.

Das ist alles wenig erwähnenswert im Vergleich zu ihrem Gesicht, das schmal und blass mit einem Hauch von Aprikosenfarbe auf den Wangen war. Die grünen Augen passten sehr gut zu ihrem Haar, das wirkte, als wäre es aus weichen, sehr dünnen und langen Kupferfäden.

Die Brauen über diesen anziehenden Augen waren dunkleres *Kupfer*, schmal und beschrieben einen eleganten Bogen ab der Nasenwurzel zu ihren Schläfen hin. Ihre Nase war perfekt. Der Mund mit seinen offensichtlich sehr weichen Lippen, war nicht gerade klein und schön strukturiert.

Was Markschaffer sagte, ist leicht nachzuvollziehen. Elena Anders war fertig mit dem Servieren und wollte gerade gehen, als Große Kleinhaus sich beeindruckt räusperte und sagte: „Liebe Frau Anders, wäre es Ihnen möglich, sich heute noch zu unserer Verfügung zu halten? Wir hätten ein paar Fragen an Sie.“

„Selbstverständlich Herr Hauptkommissar, Sie finden mich nebenan im Vorstandssekretariat.“ Sie hätte auch Karriere als Sprecherin oder vielleicht Sängerin machen können mit ihrem weichen, etwas kehligen Mezzosopran. Wir alle schauten ihr versonnen nach, als sie den Raum verließ.

HK GK war als erster wieder bei der Sache: „Sagen Sie Herr Markschaffer, wie haben Sie vom Tod des Herrn Lurrwich erfahren?“

„Ich war gerade am Herrmannsee, als mich Frau Anders anrief. Ich bin gleich hierher gefahren. Das ist ja ein Katzensprung. Auf dem Weg habe ich die Polizei angerufen und wurde zu Ihnen weiterverbunden.“

„Hat Frau Anders den Toten entdeckt?“ Verdammt, die Frage war mir rausgerutscht. Große Kleinhaus sah mich groß an.

„Nein, es war Fatih, Fatih Gönçor der Mann von der Gebäudereinigung. Der ist durchs Haus gelaufen und traf wohl Frau Anders, aber das müssen Sie sie bzw. ihn selbst fragen.“

Das hatte ich noch mitgekriegt und nun zogen sich graue Wolken um die Stirn von Große Kleinhaus zusammen: „So und nun zu Ihnen Herr Amaro, was machen Sie eigentlich hier und wer hat es Ihnen erlaubt, mit in dieses Gespräch zu kommen?“ Er war ungehalten, auch weil er wohl selbst den Fehler gemacht hatte, mich zu übersehen.

Das ist einer meiner Tricks. Für mich als Privatdetektiv ist es sehr nützlich, sich manchmal nicht unsichtbar aber *übersehbar* machen zu können. Ich bin zwar da, aber man

bemerkt mich nicht, wenn ich will. Douglas Adams³ nannte das „ein Problem- anderer-Leute-Feld“, in dem ich mich dann befand. Kennen Sie sicher auch.

Mir passierte das zum Beispiel, wenn an irgendeiner Ecke in Kronenburg, an der ich schon tausend Mal vorbeigegangen bin, plötzlich ein neues Haus gebaut wurde und ich mich fragte, was vorher da war. Da stand dann früher was, was mich überhaupt nicht interessierte und das ich deshalb übersehen hatte.

Schlecht ist das nur, wenn man in der Kneipe ein Bier will und nicht bemerkt wird!

„Herr Hauptkommissar, als Sie in das Gebäude gegangen sind, kam ich auch. Herr Lurrwich wollte mich heute sprechen. Ich weiß aber nicht warum. Er rief mich gestern an und sprach von einem Angebot, dass ich *nicht ablehnen könne*. Drum bin ich hier.“

„Haben Sie jetzt eine Ahnung, worum es dabei ging?“ Tietz drehte die Packung „Goldblatt“ schneller.

„Bis gerade eben nicht, aber nach dem, was Herr Markschaffer sagte, schon. Es sollte wohl um diXXda[©] gehen beziehungsweise um KPPP wie es eigentlich heißt.“

³Douglas Adams - „Per Anhalter durch die Galaxis“ und weitere

„Mann, wir wissen noch nicht mal, was mit diXXda[©] gemeint ist, da kommen Sie mit dem nächsten Begriff, der uns nichts sagt. Ich glaube, es wäre an der Zeit, uns mal in das Geheimnis einzuweihen. Wer will: Herr Markschaffer? Herr Amaro?“ HK GK war sauer.

Markschaffer ergriff erneut das Wort und ich ließ ihn. Wie alle Manager war er der Ansicht, wer redet, hat das Sagen. Mir war es lieber, seine Darstellung zu kennen. Vielleicht würde sich daraus irgend etwas Verwertbares für mich ergeben.

„Nochmal zur ‚Welt am Draht‘. In dem Fernsehfilm ging es um ein Computerprojekt, bei dem eine komplette Welt simuliert wurde, Straßen, Häuser, Menschen. Die Menschen in dieser Welt wurden vorsichtig durch das forschende Labor, dass sie erschaffen hat, in ihrer Welt geführt, was an sich unmöglich ist. Man braucht etliche Tausende Identitäten und kann sich deshalb nicht dauernd um jede einzelne kümmern.

Ziel war es, diese Welt zu stabilisieren und anstehende Fragen in der realen Welt dort *durchzuspielen*, um aus den Reaktionen des simulierten Systems für die reale Welt zu lernen und Schlüsse zu ziehen. Ein sehr segensreiches Projekt.“ betonte Markschaffer.

„Und was hat das nun mit diesem ‚Dingsda‘ oder wie es heißt zu tun?“ Tietz hatte sich eine der drei letzten Zigaretten ‚trocken‘ in den Mund gesteckt.

Nun war ich dran:

„Herr Markschaffer hat das sehr richtig dargestellt ‚Simulacron 3‘ wie der Computer in ‚Die Welt am Draht‘ heißt, war als segensreich für die Menschheit geschaffen worden. Was er nicht gesagt hat ist, dass es zwischen den hehren Forschern und den Unternehmenslenkern, die Simulacron 3 ermöglicht hatten, sehr unterschiedliche Ansichten gab, was die Nutzung anging.

Während die Forscher hofften, dass zum Beispiel die Auswirkungen von politischen Entscheidungen in der Simulation geprüft werden könnten, um sie bei negativen Effekten in der realen Welt zu vermeiden, um zum Beispiel Kriege zu verhindern, wollten die Unternehmenslenker vor allem Geld damit verdienen. Man könnte eine Marke, vielleicht für Waschmittel auf die eine oder andere Weise in Simulacron 3 bewerben, um dann die erfolgreichere Strategie in die reale Welt zu übernehmen. Man könnte im Auftrag eines Staates sogar einen Krieg simulieren und schauen, wer am Ende gewinnen würde.

Die potenziellen Kunden würden Schlange stehen, um ihre Produkt- und Marketingstrategien zu simulieren oder auch Staatenlenker, die Böses im Schilde führen und für sich die vorteilhafteste Variante herausfinden wollen, um ihre Politik danach auszurichten. Es wäre ein einträgliches Geschäft für die Besitzer von Simulacron 3.

Der Konflikt liegt im Widerstand der Forscher, die befürchteten, dass nichts anderes mehr auf ihrer Maschine liefe beziehungsweise dass die vielfältigen Auftragsarbeiten keine Kapazität für die segensreiche Arbeit übrig ließen oder sogar unrechte Dinge dadurch verursacht würden.

Dieselbe Situation haben wir jetzt bei KPPP beziehungsweise diXXda[©], wie das Projekt bei Quadrant genannt wird. Lurrwich war sich seiner Sache so sicher, dass er den Begriff diXXda[©] als Marke geschützt hat.“

„Das hilft mir nur bedingt weiter. Worum geht es bei dem Projekt oder den Projekten wirklich? ... Los Paul, geh schon raus und rauche eine. Du machst mich wahnsinnig mit deinem Gefummel!“

Tietz rannte geradezu aus dem Besprechungsraum.

„KPPP⁴ ist die Abkürzung für *Kronenburger Poser & Prolo Portal*. An der TU Kronenburg gibt es einen Lehrstuhl für angewandte Soziologie. Mein Freund Hans Kleinert, Sie kennen ihn Herr Große Kleinhaus, hatte schon lange die Idee dazu. Er traute sich allerdings nicht, sie zu realisieren, weil er Angst vor dem Zugriff des Kommerzes hatte und hat.

Dann kam ihm die Idee, das Projekt im Schutze der Forschung zu etablieren und schon allein dadurch, dass es

⁴gesprochen „ka drei pe“

Fördergelder bekam, dem Zugriff der Profitinteressen zu entziehen. Er suchte Junior-Professorin Fritzi Morgentau auf, die für die „Wirtschafts- und Industriesoziologie“ zuständig ist, nachdem man ihm von der eigentlich pädagogisch geprägten Fakultät diesen Kontakt sozusagen zuwies.

Hans' Idee ist, dass im Kleinen wie im Großen vieles falsch läuft, weil insbesondere Männer dazu tendieren, anzugeben. Er hatte das berühmte „Kartenspiel“ im Kopf, das oft stattfindet, wenn sich zum Beispiel zwei ehemalige Schulkollegen nach langer Zeit treffen und gegenseitig Fotos auf den Tisch knallen begleitet von ‚mein Auto‘, ‚mein Haus‘, ‚meine Yacht‘ usw.

Er vermutet, dass auch führende Politiker nicht anders sind und derartiges Protzgehebe und der Neid, der sich daraus ergibt, so manche Einigung gefährden könnte, die dem menschlichen Wohlergehen auf dieser Erde nützen würde.

Mit KPPP wird das Protzgehebe und das Neidverhalten der Teilnehmer, die bei diesem ‚Spiel‘ die Obsiegenden und die Unterlegenen sind, erforscht und auf Einflußnahmemöglichkeiten geprüft.

Anders als bei Simulacron 3 braucht man bei den Möglichkeiten des Internets keine künstlichen Identitäten zu erschaffen, sondern die realen Probanden kommen von allein. Man testet also direkt in der realen Welt, aber in Bereichen, wo es nicht weh tut oder gar schädlich für

Menschen, einen Staat oder gar die Weltentwicklung ist. Genial!“

Ich war in Schwung geraten und hätte weiter gemacht, wenn mich nicht Hein Markschaffer unterbrochen hätte.

„Ganz recht, GENIAL die Idee von Herrn Kleinert und klug war es auch aus seiner Sicht, daraus ein staatlich gefördertes Projekt zu machen. Dreiviertel der Zeit, die Heiner Lurrwich gekämpft hat, musste er zur Überwindung dieser Gegebenheit opfern.“

„Ich ahne was, aber ich kapiere noch gar nichts. Wie muss man sich das vorstellen?“ Große Kleinhaus kratzte sich an seinem „Heldenkranz“, wie der Haarkranz oberhalb seiner Ohren gerade modern genannt wird.

Er war einmal gerne Kriminalpolizist gewesen. Hatte sich von der Pike auf zum Hauptkommissar und Leiter der Abteilung hochgearbeitet, aber seit einiger Zeit war die Lust weg. Er war alt, müde, übergewichtig mit einer roten Nase und wünschte sich nichts mehr, als bald in den Ruhestand zu gehen, um erst einmal nichts zu machen. Tagelang nichts! Ihm gefiel der Spruch eines Bekannten, „Wenn ich mal in den Ruhestand gehe, kaufe ich mir einen Schaukelstuhl, setze mich rein ... und dann ... nach fünf Jahren ... fange ich langsam an zu schaukeln.“